Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Freitag, den 6. Dezember 1878.** **Nr. 571.**

Deutschland.

Berlin, 5. Dezember. Ueber die Rückkehr des Kaisers schreibt die „Nat.-Ztg.":

Dieser Tag, dieser Einzug kann nicht den großartigen bewegten Schauspielen gleichen, als er an der Spitze seiner siegreichen Heere triumphirend durch das Brandenburger Thor 1866 und 1871 zog. Dies ist etwas wie ein Familienfest zwischen ihm und uns. Welchen Antheil auch das ganze Reich an der Wiederkehr des Kaisers in seine Hauptstadt nehmen mag, dieser Tag gehört zunächst den Berlinern. Wir empfangen unsern König, den gefeiertsten, den ruhmvollsten Sohn unserer Stadt. Alle politischen Betrachtungen, die sich an die Wiederaufnahme der Regierungsgeschäfte durch den Kaiser knüpfen, drängen wir heute zurück, wir wollen nur unserer Freude, ihn wieder in unserer Mitte, verehrt und geliebt, zu wissen, einen herzlichen unzweideutigen Ausdruck geben. Schon umstrahlt etwas von dem Glanz und Schimmer der Mythe dies ehrfurchtgebietende Haupt. Karl der Große, Friedrich der Rothbart erscheinen als die einzig würdigen Gestalten der Geschichte, die wir als ebenbürtig mit ihm vergleichen könnten. Muß es die späten Nachkommen nicht wie ein Wunder dünken, daß nach so vielen Mühen, Arbeiten und Thaten der einundachtzigjährige Held von gefährlichster Verwundung wieder heil und gesund aufersteht und festlich in seine geliebte Stadt einzieht? Ist es uns nicht, die wir all' diese seltsamen, unerhörten, hochherrlichen und tieftraurigen Dinge erlebt haben, wenn wir sie zurückdenken, als wären wir in einem kaiserlichen Märchentraum befangen? An diesem Tage des Einzuges aber, in der unmittelbaren Nähe des Helden, verliert sich der phantastische Zauber, die Einfachheit, die schlichte Würde, die herzgewinnende Leutseligkeit des Kaisers tritt an seine Stelle, wir fühlen uns ihm menschlich näher, als sonst, unser Herz geht auf bei seinem Anblick. Und sollten wir uns täuschen, wenn wir glauben und hoffen, daß auch das seine bewegter als sonst dem Herzen seines getreuen Volkes entgegenschlägt? Daß ihn das Geläut unserer Glocken, die auch seine Heimathsglocken sind, der Anblick der festlich geschmückten Straße, die er so viele Male, in guten und schlimmen Tagen entlang gefahren ist, inniger ergreifen wird, als all' die Pracht und all' der Jubel, die anderwärts ihm dargebracht worden sind? Nein — seine Stimmung, sein Gefühl begegnet sich mit dem unsrigen; wie wir gerührt und ehrfurchtsvoll zu ihm emporschauen, wird auch ihn eine sanfte Freude, eine stille Befriedigung erfüllen, wenn er den vieltausendfachen Jubelruf Berlins vernimmt: Heil unserem Kaiser!

— Die gesammten General- und Flügel-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers haben Befehl erhalten, sich unmittelbar vom Potsdamer Bahnhofe auf Nebenwegen in das kaiserliche Palais zu begeben, wo sie der Kaiser sofort persönlich begrüßen will. Bezüglich der militärischen Aufstellung beim Einzuge des Kaisers ist eine veränderte Disposition in sofern erfolgt, als die Ehren-Kompagnie mit Spielleuten und Fahne nicht am Niederländischen Palais, sondern am Denkmale Friedrichs des Großen — also in der Weise, wie bei Abholung der Fahnen — Aufstellung nehmen wird. Die Kompagnie bleibt so lange am Platze, bis sie die Fahne abbringen kann, und zieht dann in der Richtung nach dem Schlosse zu ab. Die Wachen werden erst um 2 Uhr aufziehen.

(Einen ausführlichen Bericht über die Einzugsfeierlichkeiten bringen wir in nächster Nummer.)

— Das Programm für die Verwendung der Wilhelms-Spende ist nicht aus dem Reichskanzleramt, sondern aus dem Ministerium des Innern hervorgegangen. Graf Eulenburg leitete deshalb vorgestern auch die Verhandlungen der zur Begutachtung berufenen Konferenz von Sachverständigen ein. Es scheint, daß der Grundgedanke des Programms, Kapital- und Rentenversicherung unvermögender Leute in Anlehnung an die preußische Rentenversicherungs-Anstalt, bereits im Voraus für feststehend angesehen wurde. Da nun aber vermögenslose Arbeiter durch Krankheit oder durch Mangel an Beschäftigung außer Stand gerathen können, regelmäßige periodische Versicherungs-Prämien zu zahlen, so denkt man mindestens vorzugsweise an den Erwerb des Kapitals oder der Rente durch einmalige, allenfalls wiederholte Einzahlungen. Was auf diesem Wege gesichert werden kann, scheint leider nicht besonders viel. Es soll aber in einer heute zusammengetretenen Subkommission, welcher der Direktor der preußischen Renten-Versicherungsanstalt angehört, näher ermittelt und am Freitag der Gesammtkommission vorgelegt werden.

— Die Kriminalpolizei hat der „Germania" zufolge angeordnet, daß in den Straßen, durch welche der Kaiser bei seinem Einzuge fahren wird, kein Zimmer ohne ihre vorgängige Genehmigung vermiethet werden darf.

Ausland.

Paris, 3. Dezember. An den Studentenkrawallen, die gestern in Lyon vorfielen, trägt der Rektor der Akademie, Darest de la Chavanne, ein Erzradikaler, allein die Schuld. Er hatte zuerst die feierliche Sitzung, die jedes Mal nach den Herbstferien stattfindet, nicht abhalten wollen, um der katholischen Universität von Lyon, welche letzten Monat ihre Wiedereröffnung mit großer Feierlichkeit (Kardinal Caverot, viele Richter und Generäle wohnten an) beging, einen besonderen Glorienschein zu schaffen. Die Dekane der medizinischen und der Rechtsfakultät erhoben aber Einspruch gegen diese Maßregel und der Minister des öffentlichen Unterrichts befahl dem Rektor, die feierliche Sitzung abzuhalten. Der Rektor hielt nun zwar am 2. Dezember die Feier, schloß aber die Studenten unter dem Vorwande, daß sie Skandal machen würden, von der Feierlichkeit aus. Dies nahmen die Studenten als Beleidigung, fanden sich gestern vor dem Universitätsgebäude, ungefähr 200 an der Zahl, ein und riefen laut nach dem Rektor. Da dieser nicht kam und die Thüren geschlossen blieben, zogen sie nach der Präfektur, um sich zu beklagen. Der Präfekt forderte sie auf, sich ruhig zu verhalten, und versprach, an den Unterrichtsminister zu berichten. Von der Präfektur zogen sie nach den Bureaus des „Salut Public" und der „Decentralisation", da diese klerikalen Blätter die Studenten vorher beschimpft hatten, und brachten ihnen eine Katzenmusik dar. Weiter wurde die Ruhe nicht gestört.

Die Kommission für die Reform des Kriminal-Verfahrens tagte heute unter dem Vorsitze des Unterstaatssekretärs Savary im Justizministerium. Als Grundsatz wurde festgestellt, daß jeder Beschuldigte fünf Tage nach seiner Verhaftung frei mit seinem Advokaten verkehren darf, daß der Vertheidiger jedem Verhör des Angeklagten und seiner Konfrontation mit den Zeugen anwohnen kann und daß der Beschuldigte das Recht hat, einen Sachverständigen zu wählen, der allen Operationen der Untersuchung anwohnt; daß die Rathskammer über alle streitigen Punkte bestimmt, die sich während der Untersuchung einstellen, namentlich über die Frage der provisorischen Verhaftung und des Verbots, mit der Außenwelt zu verkehren.

London, 3. Dezember. Das neueste Blaubuch, welches die Vorgänge in Mittelasien behandelt, besitzt am gegenwärtigen Zeitpunkt noch größere Wichtigkeit als die wenige Tage vorher vom indischen Amte herausgegebene Depeschensammlung über Afghanistan. Letztere stellt das Verhältniß Indiens zu Afghanistan in ein klares Licht und verzeichnet die Grundsätze, auf welchen die afghanische Politik der Regierung beruht. Das neueste Blaubuch aber zeigt, wie dringend geboten ein sofortiges Einschreiten war, um die Grenzpässe mit dem eigenen Schwerte zu schützen. Die afghanische Frage ist deshalb von hoher Bedeutung für England, weil Rußland sich in dieselbe verwickelt hat; diesen „russischen Faktor" in der Frage aber, wie Gladstone sich ausdrücken würde, stellt das Blaubuch des Auswärtigen Amtes ans helle Tageslicht. Die Enthüllungen über die russischen Intriguen, über die Elastizität des russischen Gewissens bei der Heranziehung von Entschuldigungen und Ausflüchten haben nicht wenig überrascht. Auf ein gut Stück solch schlauer Diplomatie war man gefaßt. Daß dasselbe mit so reichlichem Maße gemessen sein würde, hatte man indessen wohl nur an wenigen Orten erwartet. Angesichts der unmittelbar bevorstehenden Parlamentssession ist es erklärlich, wenn hiesige Politiker zunächst die Wirkung ins Auge fassen, welche das Blaubuch auf die Stellung der Parteien im Parlamente ausüben wird. Das Universalrezept der Gegner der Regierung für alle auswärtigen Leiden, sei es in Asien, sei es im europäischen Orient, ist: Zusammengehen, herzliches Einverständniß mit Rußland. Wie selbst aus der letzten Rede Gladstone's hervorgeht, hält die Opposition noch immer hieran fest. Wie geradezu lächerlich muß es indessen dem Lande erscheinen, wenn die Oppositionsredner am Donnerstag und an den folgenden Tagen dieses Mittel anpreisen wollen. Das Blaubuch hat die Schneide dieser Waffe gegen sie gekehrt.

Provinzielles.

Stettin, 6. Dezember. Nach den Bestimmungen des Jagdschongesetzes dürfen im Monat Dezember geschossen werden: Männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Rehböcke, Hasen, Auer-, Birk-, Fasanen-Hähne und Hennen, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel, Wachteln, Haselwild und in der ersten Hälfte des Monats Ricken. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Der Dachs, Rebhühner, Rehkälber und in der zweiten Hälfte des Monats Ricken.

(§) **Prochnow** bei Dt.-Crone, 3. Dezember. Ueber das Einwintern der Bienen in Bogenstülpern wird gewöhnlich in Vereins-Versammlungen von Bienenzüchtern viel debattirt. Die Leser dieser Zeitung werden sich eines ganz kürzlich in dieser Zeitung erschienenen Hinweises darauf von einer pommerschen Imkerautorität erinnern. Der Herr sprach von Strohmatten, womit man die Bienenwohnungen decken könne. Diesen Fingerzeig wird sich gewiß jeder Bienenzüchter gemerkt haben. Für die Bienenzüchter, welche gerade in Bogenstülpern wirthschaften, sind diese Strohmatten unentbehrlich. Meine Bienen wohnen fast durchweg in 15- und 9rahmigen Bogenstülpern, die in zwei Etagen auf starken Planken, unten je 4 Stück 15rahmige, oben je 6 Stück 9rahmige stehen. Ringsum sind die Bienen resp. ist der Bienengarten mit einem dichten Bretterzaun umgeben und mit einem 1,50 M. breiten Bretterdache vor Regen 2c. geschützt. Indem ich nun die Bogenstülpen ziemlich sicher mit Flachsabgängen, sogenannter Schäfe, verpackt, die Fluglöcher mit dachähnlichen Blechen und Pappen versehen, befestigte ich die Strohmatten mit einer Kante an der innern Seite über den Bogenstülpern der Oberetage, die Strohmatte für die Bogenstülper der Unteretage unten an der Planke der Obertage und ließ erst die untere, dann die obere Strohmatte herabrollen. Die Matten decken jede 4 resp. 6 Bogenstülper und gewähren herabgerollt einen äußerst schönen Eindruck und sind überdem sehr praktisch. Durch sie vermag ich stets den Sonnenschein abzuhalten, den heftigen Ostwinden 2c. zu begegnen. Besonders aber vermag der Schnee, welcher bekanntlich gerade die heimlichen Winkel sucht, bei treibendem Wetter meinen Bogenstülpern nicht beizukommen. Die dachartigen Nasen über den Fluglöchern gestatten den Bienen, selbst bei herabgerollten Matten, die nöthige Ventilation und wenn der Schnee sie mehrere Zoll hoch deckte. Erst bei Eintritt von Thauwetter entfernt man den Schnee. Bemerken muß ich noch, daß man sowohl unten, wie oben den Strohmatten Bohnenstangen einflicht, damit sie mehr Halt haben. So verpackt überlasse man seine Lieblinge ruhig dem Schutze des Allmächtigen bis zu einem schönen Tage im Februar, alsdann rolle man die Decke auf und rufe: „Ihr Kinder, nun alle erwacht!" und lasse sie ihren Reinigungsausflug halten. — Für den Sommer finden die Matten aufgerollt ihr Plätzchen unter dem Bretterdache des Bienenschauers.

† **Aus dem Rügenwalder Amte**, 3. Dezember. Es ist eine bedauernswerthe Thatsache, daß das vagabondirende Umhertreiben junger und arbeitskräftiger Personen in so rapider Weise zunimmt. Nicht genug, daß dieselben durch ihr schamloses und freches Betteln, welches sie oft durch übermüthiges Drohen unterstützen, eine Familie nach der andern belästigen, so suchen viele derselben auch jede Gelegenheit zu benutzen, um durch Diebstahl ihre kümmerliche Existenz zu fristen. Nicht genug kann man vor diesen Langfingern auf der Hut sein. — Vor einigen Monaten hielt sich hier in den Wäldern eine kleine Gesellschaft solcher Schnapphähne verborgen. Sie waren nicht so ganz böser Natur, daß sie die Wanderer überfielen und ausplünderten. Wo sie aber eine Gesellschaft von Mähern in den Waldwiesen erblickten, da schlichen sie sich heran, und wenn die müden Mäher nach dem Frühstückskorb greifen wollten, um sich mit frischen Kräften zu versehen, dann war Korb und Inhalt längst von den unsichtbaren Kobolden in das Waldesdickicht geschleppt. Zur Zeit muß es diesen sauberen Gästen im Walde nicht mehr recht geheuer sein. Sie ziehen sich in die bewohnten Gegenden zurück, und wenn sie auch Niemand erkennt, so machen sie sich doch hier und da durch ihre Thätigkeit bemerkbar. So fanden in der Umgegend in der vorigen Woche zwei Einbrüche statt. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurde dem Verkaufsladen des Gastwirths in Beelkow ein Besuch abgestattet. Die Diebe hatten ihren Weg durch das Fenster genommen, die Ladenkasse ihres Inhalts entleert und sich mit ihrem Raube entfernt, ohne dabei gestört zu werden. Es ist nicht gelungen, die Uebelthäter zu entdecken. Ganz ähnlich gestaltete sich ein anderer Einbruch, der, wie wir hören, in derselben Nacht im Pfarrhause zu Jamund ausgeführt wurde. Die Strolche hatten das Glas des Küchenfensters durchschnitten, waren barfuß eingestiegen und hatten alle Räume durchsucht. Durch das Umwerfen einiger Gegenstände sowie durch das Geräusch, welches das Aufbrechen eines Schlosses verursachte, wurde der alte Herr Pastor geweckt. Während dieser das Licht anzündete, suchten die Diebe eiligst das Weite, ohne nennenswerthe Gegenstände mitzunehmen. Auch hier ist es nicht gelungen, die Diebe zu ergreifen.

Literarisches.

Charles Dickens David Copperfield. Deutsch von A. Scheibe. Mit einer Einleitung von Dr. Julian Schmidt. Erste Lieferung. Vollständig in 12 bis 13 Lieferungen à 50 Pf. bei Gesenius in Halle.

Aus dem Programm der Verlagshandlung, welches der 1. Lieferung beigefügt ist, heben wir hervor, daß dieselbe beabsichtigt, mit David Copperfield eine Auswahl der gediegensten Romane von Charles Dickens in einer neuen Uebersetzung herauszugeben, welche Treue mit Feinheit und Eleganz des Stiles verbindet. Die Dickens'schen Werke sind nicht nur eine in hohem Grade fesselnde Lektüre, ihr gesunder Kern und die sittliche Reinheit der darin vertretenen Anschauungen sind Eigenschaften, welche den berühmten englischen Humoristen zum Hausfreund aller Kreise auch in Deutschland machen sollten.

Der Roman David Copperfield, mit dem die Verlagshandlung das Unternehmen eröffnet, nimmt neben seinem hohen poetischen Werth, unser Interesse noch dadurch in Anspruch, daß er im Gewande der Dichtung einen großen Theil der Jugendgeschichte des Autors enthält, und daß eine Anzahl der darin auftretenden Menschen wirklich gelebt haben.

Die Vorschriften über die Klassen- und klassifizirte Einkommensteuer in Preußen. Bearbeitet von R. Meitzen, Regierungsrath und Mitglied der königl. Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern. — 36 Bogen groß Oktav. — Berlin. Carl Heymanns Verlag. — Preis Mark 10. Die wesentlichen Veränderungen, welche seit dem Jahre 1867 sowohl in Folge der preußischen als auch der Reichsgesetzgebung in den Vorschriften über die Veranlagung und Erhebung der Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer in Preußen eingetreten sind, haben das mit jenem Jahre abschließende Sentrup'sche Werk, das zudem im Buchhandel vergriffen, fast unbrauchbar gemacht. Die hierdurch entstandene Lücke ist dem Verfasser in seiner amtlichen Thätigkeit mehrfach fühlbar geworden. Die vorliegende Arbeit bezweckt deshalb die zur Zeit in Preußen geltenden gesetzlichen und ministeriellen Vorschriften in Betreff der genannten Steuern den bei der Verwaltung derselben betheiligten Beamten und Privatpersonen in gleicher Weise zugänglich zu machen, welche in dem Sentrup'schen Werke durch viele Jahre als praktisch brauchbar sich erwiesen hat. Die innere Anordnung des Materials ist sehr übersichtlich und wird selbst dem mit der Sache weniger Vertrauten leicht verständlich sein.

Der unbekannte Tod eines bekannten Lebenden.

Eine Badelebenscene
von
Hans von Reinsfels.

Es geschah vor nicht langer Zeit in dem einsam und idyllisch gelegenen oberbaierischen Luftkurorte K—bad, daß die kleine Badegesellschaft um die nicht zu unterschätzende Zahl zweier Gäste vermehrt wurde. Es waren dies zwei Herren, von denen der eine ein hübscher, intelligent ausschauender Berliner Kaufmann war, der nicht nur einen respektablen Werth auf sein bedeutendes Vermögen legte, sondern sich auch bemühte als eine lebendige Encyklopädie der Kunst und Wissenschaft angesehen zu werden. Er wußte offenbar um alle Erscheinungen der Neuzeit, ja man konnte fast annehmen, daß seine

Bekanntschaft mit Dichtern und Künstlergrößen keine geringe sei.

Es war gemeinschaftliche Mittagstafel. Herr H., zum ersten Mal der ganzen Gesellschaft präsentirt, kam, einer alten Sitte gemäß, neben dem liebenswürdigen und wissenschaftlich hoch gebildeten Besitzer Dr. K zu sitzen, während seine andere Seite von des Doktors anmuthiger, freundlicher Ehehälfte begrenzt wurde. Dr. K. war ein redseliger alter Herr, der die Einführungsceremonie nur aufgebracht zu haben schien, um seinen Gast in ein Kreuzfeuer von Fragen aus allen Gebieten der Wissenschaft zu führen und sich auf diese Weise zu vergewissern, weß Geistes Kind er vor respektive neben sich habe. Auch ich hatte meiner Zeit diese Feuerprobe zu bestehen, war aber so glücklich mit mehreren Personen zugleich einzutreffen, so daß meine Unwissenheit nicht allzu scharf hervortrat, im Gegentheil genoß ich nach diesem Examen einer besonderen Protektion und wurde wider Erwarten und Verdienst in mannigfachen Fragen von ihm als „lumen" betrachtet und der Gesellschaft oktroyirt. Der Doktor hatte in Herrn H. seinen Mann gefunden, d. h. Jemand, der ihm seinen Mann stand. Das Gespräch drehte sich um die Literatur und wurde ziemlich hörbar geführt. Wir Alle — gegen vierzig Personen — hielten obligat unser sonst recht loses Mäulchen und lauschten andächtig auf die ebenso geistreiche als interessante Unterhaltung. Mir entging nicht, daß Herr H. sich, wie ein passionirter Sonntagsreiter, mit Phrasen und allgemein geistig-durchdacht klingenden Redewendungen auf dem gewählten Kampfplatz tummelte. Da ging es über todte und lebende Größen her und das Unglaubliche geschah, man schwatzte sogar einen lebenden Dichterfürsten todt. Nachdem des Langen und Breiten über Gutzkow, Lindau, Gottschall, Heyse, Blumenthal und andere literarische Kapazitäten gesprochen war, verfiel das Thema auf Friedrich von Bodenstedt, den sinnigen Dichter der anmuthigen Lieder des Mirza Schaffy. Man war, wie es sich gehörte, des Lobes voll. Da ergriff Herr H. wieder das Wort: „Wie sehr ist es zu bedauern, daß uns dieser große Mann so plötzlich durch den Tod entrissen ist.

Wir alle staunten, während der Doktor (Dr. K. war Jurist) seiner Verwunderung in dem Ausrufe: „Wa — was?" Luft machte.

„Das ist ja rein unmöglich, mein lieber Herr von H.! (Der Doktor liebte es, Jedem den Adel oder Baronstitel anzuhängen und kam so den Wünschen Vieler oft entgegen, auch Herr H. ließ sich diese Standeserhöhung gern gefallen.)

Herr H. warf sich in die Brust und entgegnete volltönend: „Ich versichere Sie Herr Doktor, Friedrich Bodenstedt weilt nicht mehr unter den Lebenden!"

Der Doktor lachte und antwortete:

„I, da muß ich doch fragen! Er giebt uns gewiß Auskunft."

Ich saß am anderen Ende der Tafel und lauschte mit gespanntester Aufmerksamkeit.

„Nun," wandte sich der Doktor zu mir, „was sagen Sie zu dieser überraschenden Nachricht?"

Ich entgegnete:

„Die Mittheilung, die Ihr Herr Nachbar uns soeben machte, kommt mir so unerwartet und ist für mich daher auch so schrecklich, daß ich dem Gedanken noch keinen Raum geben kann. Ein gewisses Etwas sagt mir, daß sie unmöglich auf Wahrheit basiren kann. Da muß entweder ein Irrthum oder eine arge Mystifikation vorliegen."

Eine mir gegenübersitzende Dame, die ich im Laufe meiner bereits in K. verlebten Tage als feingebildet kennen und schätzen gelernt hatte, nickte mir schweigend Beifall.

Herr H. schien indeß meine Worte weniger freundlich aufgenommen zu haben, wenigstens ließ der energische, selbstbewußte Ton, mit dem er mir erwiderte, darauf schließen.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Berlin. Eine große Freude ist am ersten Advents-Sonntage dem Geheim-Sekretär P.'schen Ehepaare in der A-Straße bescheert worden. An diesem Tage waren es gerade 20 Jahre her, daß der einzige 16jährige Sohn, damals Sekundaner des Werner'schen Gymnasiums, von seinem Vater eine derbe, körperliche Züchtigung erhielt, weil er sich im aufbrausenden Jähzorn schwer gegen seine Mutter vergangen hatte. Im Uebermaß gekränkten Ehrgefühls glaubte er, die Schmach der Schläge nicht ertragen zu sollen, er verließ das elterliche Haus, und es gelang ihm, da er im Besitz von einigen Ersparnissen war, ohne eine Spur hinter sich zu lassen, nach Amerika zu entkommen. Der Kampf um das Dasein wurde ihm hart und schwer gemacht, aber mit wundersamer Energie überwand er alle Hindernisse, die sich seinem Fortkommen in den Weg legten, und heute ist er ein vermögender Mann, verheirathet mit einer Deutsch-Amerikanerin und Vater von drei kräftigen Jungen, der sein Geschäft in Boston verkauft und sich hier, in seiner Vaterstadt, niedergelassen hat und seine Kinder deutsch erziehen lassen will. — Wir können und wollen die Gefühle der Eltern, denen seit 20 Jahren nicht die geringste Kunde über ihren Sohn zugegangen war, und in denen die Rückkehr des ersten Advents jedesmal die traurigsten Erinnerungen an ihren hoffnungsvollen, aber längst verloren und todt geglaubten Sohn wachrief, nicht schildern, als dieser — der sich seit etwa 5 Jahren vorsorglich stets über das Befinden der Eltern auf dem Laufenden zu halten gewußt hatte — sich ganz unerwartet den vor Freude nahezu erstarrenden Eltern in die Arme warf, von seinem Glück erzählte und seine Frau und seine Kinder präsentirte; — eine solche Freude läßt sich nicht beschreiben, man muß sie mitfühlen!

— (Zum Morde in der Linienstraße.) Der von Kuhröber angetretene Alibibeweis ist, soweit es den Freitag betrifft, hinfällig geworden, und der Verdacht, daß er an der Ermordung der Wittwe Hall betheiligt sei, hat wieder neue Nahrung gewonnen. Am Mittwoch meldete sich die Frau eines hiesigen Schutzmanns bei der Behörde und gab an, daß sie mit Kuhröber aus einem Orte sei und denselben genau kenne. Sie habe ihn zwar längere Zeit nicht gesehen, sei aber sicher, daß sie ihn, als sie ihrem Manne am Freitag das Mittagessen brachte, in der Nähe des Hauses der Erschlagenen Kuhröber, sich scheu umherblickend, gesehen habe; in den Zeitungen habe sie gelesen, daß derselbe sein Alibi am Freitag nachgewiesen, weshalb sie sich beeile, sofort ihre Wahrnehmung zur Anzeige zu bringen. Diese Aussage stürzt vorläufig alle bisherigen anderweitigen mühsamen Arbeiten der Behörde über den Haufen, und Kuhröber's Transport nach hier wird nun sofort erfolgen. — Mit Sicherheit steht nunmehr auch fest, daß aus dem Zimmer der Erschlagenen 2 goldene Uhren geraubt sind. Wie bereits schon früher gemeldet, hatte dieselbe 5 Uhren besessen, es sind jedoch nur 2 in ihrer Behausung gefunden worden. Es gewinnt den Anschein, als habe der Mörder am Freitag Nachmittag die grause That verübt und sei vom Raube noch abgehalten worden, da ihn möglicherweise wiederholtes Klingeln an der Thür der Erschlagenen oder Geräusch im Hause verscheuchte. Man sieht, die grause That ist immer noch in Dunkel gehüllt, und hoffen wir, daß die Bemühungen der Behörden zur Entdeckung des Mörders führen werden.

— Aus Freising wird dem „K. f. Niederb." geschrieben: Eine vor dem hiesigen Bezirksgerichte gepflogene Verhandlung wegen Körperverletzung preßte selbst den Herren Richtern ein Lächeln heraus. Die beiden Gütlerssöhne Joseph und Paul Heilmeier von Hallbergmoos hatten sich wegen Körperverletzung zu verantworten. Als der Herr Senatsvorstand an die beiden Angeklagten die Frage stellte: „Seid Ihr der Angeschuldigte?" antworteten Beide mit „Ja!" Hierauf bedeutete der Vorsitzende dem Joseph Heilmeier, daß er vorläufig abzutreten habe, da vorerst sein Bruder Paul Heilmeier verhört werde. Joseph entfernte sich aus dem Gerichtssaal und der Richter sprach zum andern: „Paul Heilmeier, Ihr wißt, wegen was Ihr angeschuldigt seid, nun erzählt uns einmal die Rauferei, wie sie stattgefunden hat." Hierauf erwiderte ganz unbefangen Paul Heilmeier: „Von dera G'schicht kann Eahna i nix dazähln, weil i nit dabei war!" Der Richter, dieser Aeußerung wegen stutzig gemacht, fragte nun weiter: „Ihr seid doch der Paul Heilmeier von Hallbergmoos?" Die Antwort lautete: „I hoaß scho a Pauli, aber der Pauli, der grauft hat, bin i nöt, dös is mei Bua, da Pauli. I bin nur grad für meinen Buabn, fürn Pauli, eina ganga, weil er mit koan Haxn en d' Stiefel eini kann." Allgemeines Gelächter und Vertagung der Verhandlung folgte dieser Scene.

— (Explosion.) Gestern gegen 11 Uhr Vormittag erfolgte plötzlich im Gewölbe des Kaufmann Neumann, Stralauerstraße 26, eine Explosion des dort vorhandenen Pulvervorraths, deren Ursache bisher unaufgeklärt geblieben ist. Glücklicherweise ist Niemand verletzt worden, und die sofort herbeigeeilte Feuerwehr beseitigte in etwa fünfzehn Minuten jede Gefahr.

— Eine probate Kur, um ein Pferd vom Staarkrampf zu heilen, hat in diesen Tagen ein Wunderdoktor in einem benachbarten Dorfe ausgeführt. Einem dortigen reichen Besitzer war ein werthvolles Luxuswerth am Rheumatismus erkrankt. Trotz der Behandlung durch einen renommirten Thierarzt verschlimmerte sich das Uebel und es trat die sogenannte Maulsperre ein, so daß der Thierarzt den Patienten aufgab. Der Besitzer schickte nun zu einem bekannten Wunderdoktor, der das Pferd untersuchte und sofort erklärte, ein Mittel zu besitzen und die Maulsperre heilen zu können. Er verordnete, dem Thiere das Maul aufzubrechen und dicht vor dem geöffneten Maul einen Schuß abzufeuern; durch den hierdurch erzeugten Schreck werde das Pferd die Maulsperre verlieren. Das Mittel wurde unverzüglich angewendet, ein Gewehr mit Pulver geladen, die Mündung des Gewehrs dem Patienten vor das geöffnete Maul — aber so gehalten, daß der Schuß in dasselbe hineinging und nun abgefeuert. Die Wirkung war eine überraschende! Die Maulsperre war beseitigt! dem Gaul floß das Blut in Strömen aus dem Maule, und in wenigen Minuten trat der Tod ein. Bei der Obduktion ergab sich, daß dem Thiere durch den Schuß die ganze Mundhöhle zerrissen und die Kiefer zerschmettert waren.

— (Diebische Perser.) Zwei getreue Unterthanen des Königs der Könige Nassreddin, zwei persische Juwelenhändler Namens Niamchamed Hadull und Satar Myasaogli, über deren langfingrige Manipulationen wir seinerzeit ausführlich berichteten, standen gestern unter der Anklage des wiederholten Gelddiebstahls vor der dritten Kriminal-Deputation des Berliner Stadtgerichts. Beide Angeklagte, welche nur der persischen und der russischen Sprache mächtig sind, waren im Juli zum Verkauf von Juwelen im Werthe von über 4000 Mark nach Berlin gekommen und hatten auf ihrer hiesigen Geschäftstour im Monat Juli dreimal und im Oktober ein viertes Mal dem Bankgeschäft von Meidner, Unter den Linden, einen Besuch abgestattet, um Geld umzuwechseln. Nach dem ersten Entree stellte sich bei der genannten Firma ein unaufzuklärendes Manko von 200 Mark in Goldstücken heraus. Einen Verdacht gegen die Angeklagten, welche die eigenthümliche Gewohnheit haben, ihre Finger in dem aufgezählten Gelde herumwühlen zu lassen, hatten die Inhaber des Geschäfts Anfangs nicht geschöpft, denselben erhob erst die Polizeibehörde im Oktober auf Grund anderer gegen die Perser vorliegenden Umstände. — Auch im Bankgeschäft von Engel u. Co., in welchem die Angeklagten im September große Rubelnoten einwechselten, fehlten gleich nach ihrem Weggange 7 Zehnmarkstücke, wovon der Kassirer eins auf der Stelle des Fußbodens fand, auf welcher der erste Angeklagte kurz zuvor gestanden hatte. Einige Zeit darauf erschienen die Beiden in dem Ackermann'schen Geschäft in der Gertraudtenstraße, um Parfüm zu kaufen. Als der Ladeninhaber auf eine Hundertmarknote herausgeben wollte, griff der erste Angeklagte in die Ladenkasse und ließ eine Anzahl harter Thaler durch die Finger gleiten. Nach ihrem Weggange wurden vier Stück davon vermißt. Endlich suchte der letzte Angeklagte allein das Geschäft von Markfeld in der Gertraudtenstraße heim, wo der Inhaber auf einen Hundertmarkschein 4 Zwanzigmarkscheine rc. herausgab, welche aber der Angeklagte mit dem Verlangen, daß er Gold dafür verlange, zusammengelegt zurückschob. Später kehrten beide Angeklagte in das Markfeld'sche Geschäft zurück, um Hemdenknöpfe zu kaufen; sie verließen aber dasselbe, ohne einen Kauf zu bewerkstelligen. — Bei der gestrigen Audienz, die lediglich durch Vermittelung des Dolmetschers geführt werden konnte, versicherten die Angeklagten — zwei echte urwüchsige Muselmänner — in lebhaftester Weise ihre Unschuld, zeigten sich aber in ihrem ganz geschickten Vertheidigungssystem, durch die lauernde Aufmerksamkeit, mit der sie jeden scheinbaren Widerspruch in den Zeugenaussagen auffingen, als höchst gewiegte Patrone. Bei dem Antrage des Staatsanwalts, der auf 9 Monate Gefängniß lautete, verhüllte der erste Angeklagte sein Gesicht und Thränen liefen ihm über die Backen. — Der Gerichtshof erkannte auf 6 resp. auf 4 Monate Gefängniß.

Zelle Nummer Sieben.

Roman in 3 Bänden von Pierre Zaccone.

23)

Nach Verlauf einer Stunde, als bereits allen Formalitäten Genüge geschehen war, trennte Buvard sich von seinen Gefährten und kehrte in die Stadt nach der Rue de la Femme sans-Tete zurück. Als er über den Flur an der Portierloge vorüberging, hörte er seinen Namen nennen und wandte sich eiligst um.

„Hier ist ein Brief für den Herrn abgegeben," sagte der Portier und reichte Buvard ein Billet.

„Ein Brief an mich!" versetzte der Angeredete. „Lassen Sie sehen."

Und Buvard las die Adresse:

„An Herrn Constant Richmond in Paris."

„Hm!" murmelte er vor sich hin. „Das gefällt mir nicht. Wer übergab Ihnen diesen Brief?"

„Ein großer, stattlicher Herr. Ich behauptete, daß er sich irre, aber er beschrieb Sie so genau, daß Gertrud und ich Sie sofort nach der Schilderung erkannten.

Buvard sagte dankend:

„Es ist schon gut!" und stieg langsam nach dem fünften Stockwerk hinauf.

Sein erstes Geschäft, nachdem er Licht angezündet hatte, war, den Brief zu öffnen.

Er war von Frau Murder und lautete:

„Frau Wittwe Murder empfiehlt sich Herrn Constant Richmond und ersucht ihn, sie sobald als irgend möglich zu besuchen."

Buvard las den Brief, den er vor sich hingelegt hatte, wieder und wieder und fragte sich erstaunt, was die junge, schöne Wittwe wohl von ihm wollen möchte.

„Gleich viel," sagte er sich nach einigem Nachdenken, „was für eine Ueberraschung auch von der Seite meiner warten mag! Die Sache spitzt sich immer mehr und mehr zu, und wir haben, wenn ich nicht sehr irre, die Sache auf der richtigen Fährte. Wenn Sir Lionel nun noch nicht zufrieden ist, so ist er eben nicht zufrieden zu stellen!"

Sir Lionel hatte das Hotel Saint-Marie inzwischen verlassen und eine reizende Wohnung bezogen, die Aimé Buvard vor seiner Ankunft bereits für ihn gemiethet hatte Diese Wohnung lag in einem Gebäude, das zu dem unbewohnten Hotel der Familie von Lucenay gehörte und war vorher längere Zeit von einem jungen Auditeur des Staatsrathes bewohnt gewesen.

Es war ein reizendes, behagliches kleines Nest, das aus einem Speisezimmer, einer Küche und einem Rauchzimmer im Erdgeschoß und einem Salon und Schlafzimmer in der ersten Etage bestand. Alles darin war elegant und im besten Zustande. Zu diesem Pavillon führten zwei Eingänge.

Der eine, der in einen herrlichen Park führte, war der allgemeine Eingang, durch den man auch nach der Thür, die nach der Rue Saint-Dominique hinausging, gelangte. Der andere führte nach einer kleinen, meist ganz verödeten Straße hinaus, in der man ziemlich sicher war, fast nie einem lebenden Wesen zu begegnen. Aus dem Speise- und Rauchzimmer konnte man unmittelbar in den Garten gelangen, der mit seinen hohen Alleen und gelben Kieswegen trotz der vorgerückten Jahreszeit und der welken Blätter einen herrlichen Anblick darbot, in den das Auge sich mit Genuß versenkte.

Von der ersten Etage hatte man eine wahrhaft überraschende Aussicht. Aus dem Salon schweifte der Blick über eine Reihe von Gärten mit ihren Kiosks und Treibhäusern, die Myriaden geschwätziger Vögel umflatterten. Man hatte ein Bild von dem frischen, fröhlichen Treiben in der Natur, wie keiner der anderen Stadttheile von Paris aufweist.

Lionel konnte sich, seit er diese Wohnung bezogen, nicht satt sehen, er hatte einen Theil der Nacht, den Arm auf das Fenster, die Stirn auf die Hand gestützt, zugebracht und den Blick in die Tiefen des vom Monde mild und friedlich beleuchteten Parks versenkt.

Seine Träumereien beschäftigten sich aber weder mit den stolzen prächtigen Gebäuden der Nachbarschaft, noch mit den exotischen Pflanzen in den Treibhäusern um ihn her. Für ihn schien es kein anderes Gebäude als das Hotel de Lucenay zu geben und darauf haftete sein Blick, allem Anscheine nach, trotz seines düsteren verfallenen Aussehens und der Todtenstille, die darin herrschte, mit wahrhaft wollüstigem Genusse. Ueberdies hatte ihn, in dieser ersten Nacht, die er in seiner neuen Wohnung zubrachte, eine seltsame Thatsache wunderbar erregt.

Es war ungefähr um ein Uhr Nachts. Die Kälte war sehr empfindlich, die Sterne leuchteten klar am Firmamente, Lionel konnte sich von der Betrachtung des Ortes, dessen Anblick eine ganze Welt von Erinnerungen süßer und schmerzlicher Art, die bald seine Augenbrauen düster zusammenzogen und ihm dann wieder die Thränen in die Augen trieben, nicht losmachen.

„Nichts und immer nichts!" murmelte er und preßte seine beiden Hände gegen die Brust. „Weder die Freude, meinen Rachedurst zu stillen, — noch die Beruhigung, daß ich endlich vergessen darf. — Mein Gott, willst Du denn den dunklen Abgrund, in dem ich vergeblich ringe, durch keinen Lichtstrahl erhellen?"

Dann schwieg er, aber sein Herz begann mächtig zu schlagen.

Hinter einem der geschlossenen Fenster des unbewohnten Hotels, gerade ihm gegenüber, hatte er einen Lichtschein entdeckt, der durch die Spalten der herabgelassenen Jalousien gedrungen war. Was bedeutete das?

Lionel wußte, daß der Kastellan des Hauses den gemessenen Befehl hatte, die Gemächer niemals zu betreten und daß er diesem Befehle auch seit fünf Jahren pünktlich Folge geleistet hatte.

Er mußte sich unbedingt täuschen, vielleicht rührte der helle Schein von einem Mondstrahle her, der sich in irgend einer nahe gelegenen Fensterscheibe brach. Seine lebhafte Erregung ließ bereits nach, als er etwa zwanzig Minuten später ein zweites Licht, dessen Erscheinen natürlich alle seine beruhigenden Erklärungen der ersten Wahrnehmung über den Haufen warf, an der entgegengesetzten Seite des Gebäudes entdeckte.

Jetzt konnte er nicht mehr zweifeln. Das Fenster, von dem eben der Lichtstrahl ausging, lag im tiefsten Schatten, also konnte der Mond ihn hier keinesfalls hervorgerufen haben. Lionel blieb lange gedankenvoll und tief erschüttert stehen und hoffte immer, daß irgend ein neues Ereigniß ihm die seltsame Erscheinung erklären werde. Die Zeit verrann aber, ohne daß das tiefe Schweigen auf irgend eine Weise unterbrochen wurde, bis er sich endlich entschloß, seine weiteren Beobachtungen einzustellen.

Als er am nächsten Morgen erwachte, fühlte er sich noch ganz verwirrt von den Erlebnissen der verflossenen Nacht und sein erster Gedanke war auf das Hotel de Lucenay gerichtet. Im Augenblicke, wo er sich in seinen Salon begeben wollte, trat indessen ein Diener mit einem Briefe in sein Schlafzimmer. Er eröffnete ihn hastig und ersah, daß er von Buvard war. Die wenigen Zeilen lauteten:

„Lassen Sie heute Abend die Thüre nach der Straße offen. Es ist mir unmöglich, jetzt schon die Stunde, in der ich zu Ihnen kommen kann, zu bestimmen, aber ich komme auf jeden Fall, denn ich habe Ihnen sehr Wichtiges mitzutheilen. Wir sind im Begriff, ganz unerwartete Entdeckungen zu machen. — Wenn mich nicht Alles täuscht, befindet sich der Mörder in Paris."

Lionel blieb wie angewurzelt stehen und las mit einer Art von Wollust den Brief, den er in seinen zitternden Händen hielt, immer wieder und wieder. Seine Brust wogte gewaltig, sein Blut strömte mächtig nach dem Herzen und von Zeit zu Zeit strich er mit der Hand über die Augen, als wollte er einen Nebel verscheuchen, der ihm den klaren Blick trübte.

„Also heute Abend — soll ich ihn erwarten," stammelte er schließlich. „Großer Gott, wenn ich dann überhaupt noch lebe!"

Dann trat er an das Fenster und sah nach dem Hotel de Lucenay hinüber. Er befand sich aber in der äußersten Unruhe und Erregung, der Athem stockte ihm und er fürchtete, in dem Salon, wo die Luft dick und schwer war, zu ersticken. Endlich beschloß er sich anzukleiden und auszugehen.

Aber wohin ging er, als er das Hotel verließ Sein Geist war so befangen, daß er kaum wußte, was er that. Er irrte den ganzen Tag lang in Paris umher, und vermochte sich, als er Abends nach seinem Pavillon zurückkehrte, keinerlei Rechenschaft über das, was er im Laufe des Tages gethan, oder über die Stadttheile, die er durchwandert hatte, zu geben.

Während seiner Abwesenheit hatte Niemand bei ihm vorgesprochen, und er mußte also geduldig warten. Inzwischen war es schon spät geworden,

nahe belegene Thurmuhr hatte bereits die neunte [Stu]nde verkündet, und er lauschte auf jedes Ge[räu]sch von der Straße, weil er Buvards Schritt [und] Stimme darin zu erkennen hoffte. Es herrschte [ringsum] rings umher tiefe Stille und sein Ohr ver[nah]m nur den wirren Pariser Straßenlärm, der [gl]eich dem Wellenschlage des Meeres gegen die [Kü]sten verhallt.

[D]es Wartens müde und von einer nervösen Auf[re]gung, die er nicht zu dämpfen vermochte, über[wä]ltigt, verließ er den Pavillon und floh in den [Pa]rk, den er nach allen Richtungen durchstreifte.

Der Abend war sehr dunkel, er ging aber dessen [un]geachtet eine Zeit lang ins Blaue hinein, durch [da]s dichte Gewirre der Schmarotzerpflanzen, die hier [un]gehindert aufwuchsen, vorwärts und blieb nur [da]nn und wann stehen, um einen Blick nach dem [Ho]tel de Lucenay hinüber zu werfen. Die Erschei[nu]ng der verflossenen Nacht war ihm wieder ein[ge]fallen und er vermuthete nun wohl, daß sie sich [wi]ederholen könne.

Seine Erwartung wurde aber getäuscht, denn es [er]hellte heute kein Lichtstrahl das tiefe Dunkel, das [ih]n umgab.

Plötzlich aber fuhr er zusammen. Die nächtliche [S]tille wurde durch einen schrillen Pfiff unterbrochen und man vernahm in einiger Entfernung ein leises Geräusch.

11.

Die Vorgänge im Hotel Lyprani.

Lionel ging in diesem Augenblicke gerade an der Mauer, die das Hotel de Lucenay von dem des Fürsten Lyprani trennte, entlang. Er hielt den Athem an und lauschte. Da erreichte ihn kurz darauf das Geräusch eines, in seiner Nähe geführten hastigen Zwiegesprächs.

„Hast Du gehört?" fragte eine Stimme hinter der Mauer. „Das ist das Signal — nun wird er gleich hier sein."

„Nun, so wollen wir ihm schnell entgegen gehen und keine Zeit verlieren."

Darauf vernahm Lionel die verschwindenden Schritte zweier Männer und Alles wurde wieder still wie zuvor. Als er nach dem Pavillon zurückkehrte, befanden sich seine Gedanken noch ganz unter dem Eindruck der eben erlebten, geheimnißvollen Scene und er würde sich entschieden noch weiter damit beschäftigt haben, wenn er nicht bereits Buvard, der ihn schon erwartet hatte, vorfand. Bei seinem Anblick rang sich nur eine deutliche Empfindung aus dem Chaos in seinem Herzen empor und er eilte dem eifrigen Agenten mit fieberhafter Spannung entgegen.

„O, wie sehnte ich mich, Sie zu sehen!" rief er ihm zu. „Ich erstícke seit heute Morgen fast vor Ungeduld. So reden Sie! Was giebt es? Was haben Sie entdeckt?"

Aimé Buvard hatte sich bei seinem Eintritt erhoben.

„Ich komme, um Ihnen mitzutheilen," versetzte er, „daß ich jetzt sicher weiß, daß wir dem langerstrebten Ziele nun endlich sehr nahe sind und daß wir binnen Kurzem den Mörder des Fräuleins Clotilde von Lucenay in unserer Macht haben werden!"

Ein tiefer Seufzer entrang sich Lionels Brust, er sank auf den Divan nieder, während ihm große Schweißtropfen auf die Stirn traten und eine Leichenblässe sein Antlitz überzog.

„O Clotilde! Clotilde!" rief er, den Kopf unruhig hin- und herwerfend, aus.

Diese Erregung ging alsbald vorüber, Lionel schüttelte schon im nächsten Augenblick heftig den Kopf, trocknete die Thränen, die in seinen Augen brannten, und richtete sich mit düsterer Entschlossenheit auf.

„Sehen Sie nur," sagte er etwas verlegen, „meine Gefühle waren stärker als ich: das Bewußtsein der verletzten Ehre, des zerstörten Lebensglückes — der Gedanke an ein Leben, das ganz der Schande und Verzweiflung verfallen ist — und an fünf verlorene Jahre, in denen ich vergebens nach dem Urheber all' dieses Elends forschte — überwältigte mich. Glauben Sie mir, ich lebte jetzt eigentlich kaum noch, mir war der Muth völlig gesunken und Ihre Botschaft hätte mich fast getödtet. Aber es bedarf jetzt der größten Entschlossenheit, und ich werde sie beweisen, das Werk ist nicht eher vollendet, bis der Schuldige seine Strafe empfangen hat und die Stunde der Rache und Genugthuung muß ich noch erleben. So reden Sie nun also, mein Herr, erzählen Sie mir Alles, was Sie wissen, und sagen Sie mir vor Allem, was ich dabei zu thun habe, und was ich hoffen darf."

Aimé Buvard erklärte sich durch eine Kopfbewegung zu Allem bereit.

„Wie ich Ihnen heute Morgen schon schrieb," sagte er, habe ich Ihnen sehr wichtige Mittheilungen zu machen, mögen Sie selber dann über die Tragweite der beiden Thatsachen, die sich eben vollzogen haben, urtheilen. Also gestern früh ist einer der Gäste des Cafees auf dem Wege nach Deutschland, bei La Vilette, ermordet worden.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen=Berichte.

Stettin, 5. Dezember. Wetter bewölkt. Temp. + 4° R. Barom. 28" 2"'. Wind NW.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb 156 175, Rum. u. Ung. 130—160, weiß. 170—178, per Frühjahr 179,5—180—179,5 bez., per Mai=Juni 181,5—182 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 117—123, russ. 116—119, per Dezember=Januar 117 nom., per Frühjahr 120—120,5 bez., 120 Bf. u. Gd., per Mai=Juni 120,5—121 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Brau= 117—130, Futter= 100—115.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko 100—110.

Erbsen unverändert, per 1000 Klgr. loko Koch= 132—145, Futter 120—130.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 58,5 Bf., per December 56 Bf., per April=Mai 58 Bf.

Spiritus unverändert, per 10.000 Liter % loko ohne Faß 51,6 bez., per December 50,5 bez., per December=Januar 50,4—50,3 bez., per Frühjahr 51,7—51,6 bez., Bf. u. Gd., per Mai=Juni 52,2—52,3 bez., Bf. u. Gd.

Petroleum loko 9,65 bez.

Regulirungs=Preise: Weizen —, Roggen 117, Rüböl 56, Spiritus 50,5, Petroleum 9,6.

Familien=Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Friederike Harder mit Herrn Carl Schmidt (Stralsund) — Fräulein Auguste Junker mit Herrn August Schlieker (Stralsund).

Gestorben: Frau Dr. Pyl (Stralsund). — Frl. Justine Wilken (Bergen).

Für die Abgebrannten auf der Oberwiek gingen noch nachträglich ein: Frau Grothe 0,50, Wittwe Zahl 0,50, Schneidermstr. Krüger, kl Ritterstr. 2, 2,00, Schuhmachermeister Wruuk 0,50.

Durch Herrn Kaufmann Dorschfeldt: C. S. 3,00, Partikulier Krusche sen. 1,00, H. Friedländer 1,00, General=Superintendent Dr. Jaspis 5,00.

Herzliche Bitte.

Bei dem Herannahen der Weihnachtszeit erlaubt sich der Unterzeichnete auch in diesem Jahre der christlichen Liebe unsere Anstalt **„Kommet zu Jesu"** zu empfehlen, in der zur Zeit 30 arme böhmisch=mährische und 8 deutsche Jünglinge fast ganz unentgeltlich verpflegt und von 3 Lehrern in czechischer und deutscher Sprache unterrichtet werden. Eine recht drückende Schuld von 400 Thalern muß zu Neujahr ebenfalls berichtigt werden. Jede Gabe wird dankbar entgegengenommen. Der HErr wolle die wenigen Worte an vielen Herzen zur helfenden Liebe segnen und allen fröhlichen Gebern seine Gnade und seinen Segen bescheeren! Der Jahresbericht wird als Quittungszeichen gesendet.

Alt=Tschau bei Neusalz a/O., d. 25. Nov. 1878.

Fr. Aug. Ruhmer.

Der Bazar
zum Besten des hiesigen Gustav=Adolf=Frauen=Vereins

wird

Dienstag, d. 10. u. Mittwoch, d. 11. December,

von Vormittags 10 Uhr ab, in der Abendhalle gehalten werden. Die hochverehrten Gönner und Freunde des Vereins bitten wir um recht zahlreiche Betheiligung.

Die uns noch zugedachten Gaben erbitten wir ergebenst bis Sonnabend, den 7. December.

Das Comité
des Gustav=Adolf=Frauen=Vereins.

Die Gewinne der Lotterie zum Besten der Lehrerinnen=Pensions=Anstalt werden heute und morgen von 10 bis 3 Uhr im Ausstellungslokale ausgegeben.

Zur Verminderung des Andranges wollen die Inhaber der Loosnummern von 1 bis 12,500 heute, die der Loosnummern über 12,500 morgen die Gewinne abholen.

Der Verwaltungsausschuß für Pommern.

Für Schlosser.

Eine seit einer Reihe von Jahren bestehende Schlosserei ist wegen Todesfalls sofort mit Kundschaft zu übernehmen, eventuell Handwerkzeug zu verkaufen.

Näheres bei der Wittwe **Riemer** in Naugard.

Credit-Verein zu Stettin,
eingetragene Genossenschaft.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß der Geschäftsantheil auf 500 Mark erhöht worden ist, und alle Einzahlungen welche darauf bis Ende Dezember geleistet werden, für das Geschäftsjahr 1879 dividendenberechtigt sind.

Der Vorstand.
Carl Schönke. E. Holtz. R. Felsch.

Berlin=Stettiner Eisenbahn.



Wir beabsichtigen, die Lieferung der für unsere Werkstätten zu Naugard, Eberswalde und Greifswald pro 1879 erforderlichen Hölzer, als:

eschene, eichene, rothbuchene und elsene Planken, Pappelbohlen und kieferne Bretter und Bohlen

in Submission zu vergeben.

Offerten sind versiegelt und portofrei mit der Aufschrift „Submission auf Lieferung von Hölzern für die Werkstätten der Berlin=Stettiner Eisenbahn" bis zum 12. December d. J. an uns einzureichen.

Die Bedingungen sind von der Magazinverwaltung unseres Centralbureaus auf dem Personenbahnhofe hierselbst auf portofreie Anträge zu haben.

Stettin, den 25. November 1878.

Directorium.

Gerichtliche Auktion in Stettin.

Freitag, den 6. d. Mts., Vorm. 10 Uhr, sollen auf dem Hofe des hiesigen Königl. Kreisgerichts: 2 Arbeits= und 1 Jagdwagen, 1 Pferd, Geschirr= u. Stall-Utensilien versteigert werden.

Stettin, den 4. Dezember 1878.

Kölpin, Sekretair.

Ich bin willens, mein Haus (Gotzlow 11), worin seit Jahren ein Material= u. Schankgeschäft betrieben, zu verkaufen. C. Lange, Silberwiese, Holzmarktstraße 7.

Ein Schankgeschäft ist Umstände halber preiswerth zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes, Mönchenstraße 21.

78er Sicil. Lambertsnüsse
78er Franz. Wallnüsse
offeriren billigst
Gebrüder Beyer.

W. Döring in **Gommern**
bei **Magdeburg,**
Viehgeschäft en gros
(bestehend seit 40 Jahren),
hält sich zur Lieferung von **Böhmischen, Voigtländer** und **Bayrischen jungen Zugochsen,** einfarbig und bunt, sowie zur Lieferung von gutem **Milchvieh** jeder Race angelegentlichst empfohlen.

Der alte Ruf des Geschäfts, gründliche Sachkenntniß, Vorsicht beim Einkauf und große Umsätze verbürgen die beste Bedienung. Referenzen stehen gerne zu Diensten.

Damen-Flanelle
zu Morgen= und Unterkleidern,
gemusterte Damentuche,
Velour und Köper, zu Kleidern und Mänteln, in den **neuesten Mustern** u. jedem beliebigen Quantum zu Fabrikpreisen. Muster franco.

R. Rawetzky, Sommerfeld.

Stett. Stadt-Theater
Freitag, den 6 Dezember 1878:
Die Schauspieler des Kaisers
Drama in 3 Akten von Carl Wartenburg.
Hierauf:
Die Helden.
Lustspiel in 1 Akt von Marsano.

Eisenbahn-Fahrplan.
Berliner Bahnhof.
Abgang der Züge von Stettin nach:

Danzig, Stargard, Stolp, Colberg	Personenzug	5 U.	50 M.	Mrg.
Berlin	do.	6 =	40 =	=
Pasewalk, Swinemünde, Strasburg, Hamburg, Prenzlau	Personenz.	6 =	55 =	=
Berlin, Frankfurt a. O.	Schnellzug	8 =	30 =	=
Danzig, Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	9 =	42 =	Vrm.
Pasewalk, Prenzlau, Hamburg, Wolgast, Stralsund	Schnellzug	10 =	50 =	=
Danzig, Stargard, Stolp, Colberg	Courierzug	11 =	11 =	=
Berlin und Wriezen	Personenzug	12 =	— =	=
Berlin	Courierzug	3 =	35 =	Nm.
Strasburg, Pasewalk	Personenzug	4 =	12 =	=
Danzig, Stargard, Stolp, Colberg	Personenzug	4 =	58 =	=
Berlin u. Frankfurt a. O.	do.	5 =	30 =	Abd.
Stargard, Kreuz, Breslau	Schnellzug	7 =	40 =	=
Pasewalk, Wolgast, Swinemünde, Stralsund, Prenzlau	Personenzug	7 =	50 =	=
Stargard	do.	10 =	50 =	=

Ankunft der Züge in Stettin von:

Stargard	Personenzug	6 U.	28 M.	Mrg.
Breslau, Kreuz, Stargard	Schnellzug	8 =	18 =	=
Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Neubrandenburg, Pasewalk, Prenzlau	Personenzug	9 =	24 =	=
Berlin	do.	9 =	32 =	=
Berlin	Courierzug	11 =	4 =	Vrm.
Stolp, Colberg, Stargard	Personenzug	11 =	21 =	=
Strasburg, Prenzlau, Pasewalk	Personenzug	12 =	52 =	=
Danzig, Stolp, Colberg, Stargard	Courierzug	3 =	23 =	Nm
Stralsund, Wolgast, Hamburg, Pasewalk	Schnellzug	4 =	12 =	=
Berlin, Frankfurt a. O.	Personenzug	4 =	43 =	=
Danzig, Breslau, Kreuz, Stargard	Personenzug	5 =	13 =	=
Berlin	Personenzug	8 =	47 =	Abd.
Danzig, Stolp, Colberg, Breslau, Kreuz, Stargard	Personenzug	9 =	45 =	=
Hamburg, Strasburg, Prenzlau, Swinemünde, Pasewalk	Personenzug	10 =	21 =	=
Berlin, Frankfurt a. O.	do.	10 =	42 =	=

Breslauer Bahnhof.
Abgang der Züge von Stettin nach:

Breslau, Altwasser, Frankenstein	Personenzug	6 U.	45 M.	Mrg.
Breslau, Liegnitz	Schnellzug	12 =	— =	Mitt.
Cüstrin	Personenzug	5 =	40 =	Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Königsberg N.-M.	Personenzug	7 U.	55 M.	Mrg.
Reppen	do.	12 =	50 =	Mitt.
Breslau, Frankenstein, Halbstadt	Personenzug	6 =	20 =	Abd.

NB. Mit den Courierzügen werden nur Reisende in erster und zweiter, mit den Schnellzügen in erster, zweiter und dritter, dagegen mit den Personen- und gemischten Zügen in allen vier Wagenklassen befördert.